

„Und jetzt wohin? Auf, Ihr Bürger in Europa“

Wie André Gorz den Sozialismus definiert und Otto Kallscheuer die Linke ermuntert

Sozialismus

1. Die Frage ist nicht, ob Sozialismus „an sich“ (was soll das sein?) eine Zukunft hat, sondern ob, bzw. in welcher Form Konflikte, Widersprüche, Bedürfnisse und Ansprüche bestehen, die die Überwindung des Kapitalismus verlangen und in denen nicht kapitalistische Konzepte zumindest im Ansatz angelegt sind. Was Sozialismus sein kann oder soll, wird sich aus dem Verständnis der sich entwickelnden Konflikte und Widersprüche ergeben. Dieses Verständnis wird niemals ein rein „wissenschaftliches“ sein, sondern immer von Deutungen abhängen, die auf das Selbstverständnis, die Subjektivität, die kulturellen und politischen Lebenszusammenhänge der Akteure hinweisen.

„Wissenschaftlicher Sozialismus“ kann für unser heutiges Selbstverständnis kein Begriff sein. Die angebliche Wissenschaftlichkeit seiner Gebote hatte im Realsozialismus die praktische Funktion, die Bedürfnisse, Anliegen und Proteste der Bevölkerung als „unwissenschaftlich“ und „subjektiv“ zu verwerfen und den Systemimperativen des aufzubauenden Industriemaschinen unterzuordnen. Die realsozialistische ökonomische Planung faßte die Gesellschaft als eine zentral gesteuerte Industriemaschine auf und verlangte von den Individuen eine den maschinischen Erfordernissen entsprechende Haltung und Lebensführung. Letztere sollte restlos rationalisiert, d. h. von der bürokratisch-industriellen Megamaschine funktional gestaltet werden. Widerstände gegen diese Funktionalisierung, die in vielem einer Militarisierung gleich, wurden als klein- oder spießbürgerlicher Individualismus verurteilt.

Der Sozialismus ist tot, insofern er sich als ein System begriff, welches sich im Namen der Wissenschaftlichkeit seiner totalen Rationalisierung von lebensweltlichen Verankerungen abschnitt und den Anspruch auf individuelle Emanzipation und Selbstgestaltung des Lebens verwarf. Aber Sozialismus wird als Bewegung und geschichtlicher Sinnhorizont weiterbestehen oder wieder auflieben, insofern er sich gemäß seiner ursprünglichen Bedeutung als Streben danach versteht, die durch die bürgerliche Revolution begonnene Emanzipation der Individuen zu vollenden, d. h. sie auch in Bereichen zu verwirklichen, in denen die Individuen im Kapitalismus Systemimperativen, Herrschaftsbeziehungen und Fremdbestimmungen unterworfen bleiben.

2. Sozialismus kann folglich nur im Zusammenhang mit dem Kapitalismus, als dessen positive Negation verstanden werden. Er hat seinen Ursprung in der Zweideutigkeit und Unvollkommenheit der kapitalistischen Modernisierung, in den unerträglichen Folgewirkungen der freien Marktwirtschaft. Letztere bedeutete überall, wo sie eingeführt wurde, sowohl Momente radikaler Emanzipation wie neue Formen der Unterdrückung, der Ausbeutung und der Entfremdung. Zum ersten Mal in der Geschichte befreite sie die Individuen von staatlicher bzw. fürstlicher Willkür und hierarchischer Abhängigkeit und berechnete sie in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit nach ihrem Eigeninteresse zu handeln. Dieses ihnen anerkannte Recht entfesselte bekanntlich den Konkurrenzkampf „eines jeden gegen alle“ auf freien Märkten. Freier, unbeschränkter Wettbewerb zwang jedes Unternehmen, jeden Betrieb zum möglichst effizienten Einsatz der Produktionsfaktoren, zur grenzenlosen Leistungs-, Innovations-, Profit- und Investitionsmaximierung.

Die ökonomische Rationalität war somit durch die Logik des freien Marktes von den religiösen, ethischen, normativen, gesellschaftlichen Geboten befreit, die in früheren Gesellschaften ihren Spielraum einschränkten. Kapitalismus war und ist die einzige Gesellschaftsform, die den Wettbewerbsbedingungen Zwang zur Leistungs- und Profitmaximierung zum höchsten Gebot erhebt und ständig danach strebt, die Gesellschaft, die Bildung, die Arbeit, den individuellen und kollektiven Konsum in den Dienst größtmöglicher Kapitalverwertung zu stellen, und folglich das Walten der in der Marktwirtschaft ungehindert zum Ausdruck kommenden ökonomischen Rationalität auf alle Lebens- und Tätigkeitsbereiche auszuweiten.

Dem entgegen entstand die sozialistische Bewegung im Kampf um neue gesellschaftliche Einbindungen und ethisch-praktische Einschränkungen des Bereichs, in dem die ökonomische Rationalität sich entfalten darf. Allein diese Einschränkungen können die körperliche Integrität der Arbeitenden, die Reproduktion des Lebens, das Recht auf individuelle und kollektive Selbstgestaltung der Lebenszusammenhänge gewährleisten. Sinn und Ziel der sozialistischen Bewegung war und ist es also, die Emanzipation der Individuen, ihre Selbstbestimmungsrechte in Bereichen einzuklagen, in denen die Markt-, Wettbewerbs- und Profitlogik des Kapitalismus gegen sie verstößt, die Individuen ihrer Selbsttätigkeits- und Entfaltungsmöglichkeiten entzieht und verselbständigt Verwertungsimperativen unterwirft.

3. Die Geschichte des Kapitalismus widerlegt die heute verbreitete Behauptung, es gäbe zwischen Marktwirtschaft und dem gescheiterten zentralistisch geplanten „Realsozialismus“ keinen dritten Weg. Einzig richtig ist, daß industrialisierte Wirtschaftssysteme kapitalistisch sind und bleiben werden, solange die Logik größtmöglicher Verwertung größtmöglicher Mengen von Kapital (fixem und zirkulierendem) die Entwicklung der Arbeitsverhältnisse, der Investitionsentscheidungen, des Konsums und folglich der Lebensweise, der Bildung und der Wertvorstellung bestimmt. Daß aber selbst kapitalistische Wirtschaftssysteme die Planung privater und öffentlicher Investitionen (z. B. auf den Gebieten der Forschungs- und Entwicklungs-, Bildungs- und Ausbildungs-, Infrastruktur-, Energie- und Gesundheitspolitik) unbedingt brauchten, die Märkte durch öffentliche Eingriffe, Subventionen bzw. Produkt- oder Konsumsteuern regulieren und korrigieren müssen, ist ebenso offensichtlich wie die Notwendigkeit, die Logik des Marktes und uneingeschränkten Wettbewerbs durch soziale Gesetze in vorgegebene Rahmenbedingungen einzuzengen.

во времена авт. рецессии
некоторые парадоксы, но
допускают оптимизацию



schaften wie ein Kibbuz selbstverwaltet oder zu autarken Kommunen rückentwickelt werden. Während Sozialismus m. E. nicht die Beseitigung, sondern allein die Begrenzung und lebensweltliche Einbindung des ökonomischen und administrativen Handlungssystems und dessen Synergie mit selbstbestimmten gesellschaftlichen und individuellen Lebensformen anstrebt.

Für Sozialisten geht es darum, Gesellschaft und Gesellschaftlichkeit in wachsendem Ausmaß als Räume individueller Emanzipation und Selbstentfaltung zu gestalten und die konkrete Möglichkeit einer derartigen Wiedervereinigung und Selbstorganisation gesellschaftlichen Lebens in ihrer politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Praxis zu veranschaulichen. Allein durch solidarisches Zusammenwirken können die Individuen sich aus der Unterwerfung unter die verselbständigte Logik des Kapitals und der Marktkräfte zu den Subjekten der gesellschaftlichen Entwicklung machen. Sozialismus heißt, das Recht der Individuen auf Freiheit, Gleichheit, körperliche Integrität, Selbstbestimmung konkret einzuklagen, indem die gesellschaftlichen Verhältnisse, die diesem Recht entgegenstehen, durch die Macht der assoziierten Individuen entgegenstehen, durch die Macht der assoziierten Individuen gestaltbar gemacht werden. In diese Richtung geht insbesondere auch Rainer Lands bemerkenswertes Umbaupapier: „Sozialis-

Was bleibt vom Sozialismus? Am heutigen Dienstag feiert die Sozialistische Internationale (SI) den 40. Jahrestag ihrer Wiederbegründung in der Frankfurter Paulskirche: mit deutschen und europäischen Parteivorsitzenden (Björn Engholm, Neil Kinnock, Pierre Mauroy), dem Präsidenten der SI, Willy Brandt, und dem Generalsekretär Luis Ayala. Die Frage nach der Zukunft des „Sozialistischen“ dürfte alle Redner bewegen. „Und jetzt wohin?“ fragt auch der französische Philosoph und Sozialist André Gorz in seinem neuesten Buch, das just in diesen Tagen vom Berliner Rotbuch Verlag ausgeliefert wird. Wir dokumentieren aus dem Kapitel, in dem Gorz den „Sozialismus“ aus seiner Sicht beschreibt, und ergänzen seinen Text mit den Fragen, die Otto Kallscheuer im Schlußkapitel an die Linken stellt.

mus ist für mich eine Gesellschaft, deren Entwicklungsrichtungen im materiell gegenständlichen Bereich, in der Arbeit, der Lebensumwelt, dem Konsum, Raum für die Entwicklung der Individuen erzeugt... Entwicklung einer mannigfaltigen Subkulturen ermöglichenden, reichen, aber nur wenige Ressourcen verbrauchenden Lebens- und Konsumweise mit entsprechenden autonomen Räumen individuellen Lebens — das sind die entstehenden Werte eines neuen Rationalitätsverständnisses... Es wird wirklich, wenn die Strategiebildung und Entscheidungsfindung in allen Wirtschaftssubjekten... starke Rückkopplungen an die lebensweltlichen Bedürfnisse und Interessen der Individuen haben, an von den Individuen selbst in basisdemokratischen Initiativen und Organisationen artikulierten Interessen...“

5. Die Überwindung des Kapitalismus wird zu einer aktuellen praktischen Aufgabe, wenn seine Systemimperative als lebensfeindlich empfunden werden. Erst wahrgenommene Bedrohungen der Lebensgrundlagen und Schwinden des Lebenssinns verleihen gesellschaftsverändernden Aktionen die Dringlichkeit, welche die Entwicklung eines „sozialistischen Subjekts“ und Durchsetzungswillens möglich macht.

Daß das sozialistische Subjekt nicht mehr mit der Arbeiterklasse zusammenfallt und die Dringlichkeit sozialistischer Transformationen nicht mehr aus der Arbeitsrolle heraus erfahren werden kann, ist offensichtlich. Der Klassengegensatz zwischen Arbeit und Kapital besteht weiter, ist aber von Klassengegensatz überlagert, die jenseits des Arbeitsplatzes, des direkten Verwertungsprozesses liegen und nicht von der herkömmlichen Klassenanalyse erfaßt werden. Nicht durch ihre Identifizierung mit ihrer Arbeit und Arbeitsrolle erfahren sich moderne Arbeitnehmer als zu potentiell gesellschaftsverändernden Machtansprüchen berechtigt. Aus außer- und überbetrieblicher Erfahrung als Bürgerinnen, Anrainern, Eltern, Erzieher, Studierende, Arbeitslose fühlen sie sich genötigt, den Kapitalismus in Frage zu stellen. Die radikale Kritik des Kapitalismus ist weniger in der Arbeitsrolle angelegt als in den überschüssigen individuellen Fähigkeiten und gesellschaftlichen Kompetenzen, die in der Arbeitsrolle keine Entfaltungsmöglichkeit finden; im Gegensatz zwischen möglicher Lebensqualität, Selbstentfaltung, Autonomie und dem wettbewerbsbedingten Zwang zur Leistungsmaximierung. Der Konkurrenzkampf zwischen den Teilkapitalen zwingt in allen Industrieländern zum Abbau der Sozialleistungen, zur Wiedereinführung von Nacht-, Samstags- und Sonntagsarbeit, zur Verunsicherung der Arbeitsplätze, zur Ausgrenzung wachsender Bevölkerungsanteile, zur Verschlechterung von Lebensumwelt und Lebensqualität, kurz zur Preisgabe von Unentbehrlichem, um Entbehrliches so profitabel und kostengünstig wie möglich erzeugen zu können.

Mehr noch als ihrer Arbeitskraft sind die Individuen von den technischen Apparaten des Kapitals ihrer Lebenszusammenhänge und ihrer Sinne enteignet. Nicht ökologischer Umbau der Industriegesellschaft, allein sozialökologische Modernisierung kann diesbezügliche Lösungen bieten, die weder technokratisch noch autoritär sind. Erweiterte Zeitsouveränität, erweiterte Selbsttätigkeitsmöglichkeiten, Demokratisierung der wirtschaftlichen Entscheidungsfindung sind die einzigen Wege, die in Freiheit zu einem genügsameren, ökologisch tragbaren, auf Selbstbegrenzung gegründeten Konsummodell führen.

Der andere Weg, der des ökologischen Umbaus des Kapitalismus, enthält ebensoviel gravierende Gefahren wie die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, die er auf andere Weisen fortzusetzen droht. Die Reproduktion der „natürlichen“ Lebensgrundlagen kann selbst industrialisiert und zu einem profitablen Ökobusiness entwickelt werden, der den gleichen Verwertungsimperativen gehorcht wie die anderen Konsumgüterindustrien: nämlich Grundbedürfnisse nicht am besten und so rational wie möglich, sondern mit dem größtmöglichen Strom von profitablen Waren befriedigen.

Zur Reproduktion der Lebensgrundlagen ist auch ein ökologischer Technofaschismus geeignet, der natürliche Kreisläufe künstlich ersetzt, die Natur sozusagen verökonomisiert und dabei die Reproduktion des Lebens, auch des menschlichen, industrialisiert. Pöten und Organe vermarktet, Erbgut, auch menschliches, biotechnologisch gemäß den Erfordernissen der Leistungs- und Profitmaximierung instrumentalisiert. Die Tendenz ist offensichtlich, die wettbewerbsbedingte Freisetzung der ökonomischen Rationalität, ihre Offensive gegen Sinnzusammenhänge und ethische Einwände, die ihr Grenzen zu setzen suchen, ist bereits im Gange.

„Die Neudefinition des Sozialismus“, schreibt der Wiener Historiker Siegi Mattl, wird sich abseits der herkömmlichen Bahnen bewegen müssen, denn das Kapital ist dabei, den „Gesellschaftsvertrag“ zu kündigen, auf den die bürgerliche Gesellschaft zumindest in Europa bislang so stolz war... Zum ersten Mal in der Geschichte wird der Sozialismus wirklich damit konfrontiert, mit dem, was die Menschheit ausmacht, ident zu sein. Mit Solidarität, Rebellion, den Fähigkeiten sozialer, kultureller Neuschöpfung und Selbstbestimmung. Alles das ist aber kein Abfallprodukt der weiteren kapitalistischen Entwicklung, sondern Ergebnis von Opposition und Subversion... Es ist der revolutionäre Entwurf, daß die Menschen mehr sind und etwas anderes sind als Funktionsträger einer Gesellschafts-

maschine; es geht um eine Autonomie, in der die Menschen wirklich freie Verbindungen eingehen können, in der die Herrschaft des einen über den anderen, sei es in Form der 10 Gebote, der Staatsmacht oder der Akte, nicht mehr möglich ist. Der Sozialismus wird sich an seine Ursprünge vor 100 Jahren erinnern müssen, um zu überleben. Diese Ursprünge lagen aber weit mehr, als die Erben heute wahrhaben wollen, in einer Allianz der Subversionen.“

Nachfragen

Wo endet Europa? In Brindisi, vor dem Ansturm albanischer boat people? An der Neißة, wo realsozialistisch sozialisierte deutsche Rechtsradikale die (endlich) visafrei einreisenden Polen mit Haß überschütten? In Creil an der Oise, wo die republikanische Bastille der école laïque gegen die islamischen Massen in Gestalt von zwei Kopftuch tragenden marokkanischen Schwestern verteidigt wird? In Berliner Bezirksarmen, in denen sowjetische Juden, wie Tel Aviv eingereist, um Aufnahme und Einbürgerung ersuchen?

Wo liegt Europa? Über welche kulturellen, moralischen, politischen Ressourcen verfügt die „europäische Ideologie“? Und zwar jetzt, heute, in situation — an der Schwelle des postindustriellen Zeitalters, an der die Länder Europas mit einer multinationalen Armut aus gescheiterten frühindustriellen Entwicklungsdiktaturen konfrontiert werden? Wird das westliche EG-Europa jetzt zur Festung? Besitzen die Europäer die Fähigkeit, mit der Komplexität, Vielfalt und Widersprüchlichkeit ihres kulturellen Codes produktiv, konfliktuell — aber demokratisch umzugehen (Edgar Morin)?

Europa — das ist der Geburtsraum des Cäsaropapismus (Ostrom) und der Trennung von Kirche und Staat (Investurstreit), der Reformation und der Inquisition, der Aufklärung und der Heiligen Allianz, der Staatsräson und der Menschenrechte, des Rationalismus und des Irrationalismus, des Kapitalismus und des Sozialismus, der „nation une indivisible“ und des Jus cosmopoliticum, der Demokratie und des Totalitarismus, der Geschichtsphilosophie des Fortschritts und der romantischen Zivilisationskritik...

Wie also könnte ein kultureller Kompromiß für die Zukunft Europas aussehen? Er müßte den in der Tat reaktionären „Irrweg des Nationalstaats“ (Peter Glotz) vermeiden — also die Rückkehr zur ebenso von der transnationalen Verflechtung der Wirtschaften und Gesellschaften wie von der transkontinentalen Mobilität der Menschen, Waren und Ideen bereits überholten Illusion der nationalen Souveränität — und doch dürfte er keinem Ideal einer homogenen Euro-Kultur huldigen.

Liberer et federer. Das Einfache, das schwer zu machen ist: „Die Herausstellung ethnischer-kulturellen Eigensinns braucht nicht in einen Gegensatz zu Anerkennung und Geltung universaler Menschen- und Bürgerrechte gerückt werden“ (Claud Leggewie). Also: Weder „l'Europe des nations“ (de Gaulle) noch „Nation Europa“ — wie der Titel eines einschlägig rechtsradikalen kultur-rassistischen Kampfblaßes lautet. Also: Weder „Neue Evangelisierung Europas“ (Papst Wojtyla) noch den Weg der Segregation, des cuius regio eius religio, der in die Logik von Getto oder Staatskirchentum führt. Also: Europe, pour quoi faire?

Der Zusammenbruch des Ostblocks hat den Kontinent Europa wieder zu einem gesellschaftlichen Raum gemacht. Doch dieser hat noch keine politische Struktur gewonnen, sondern verwandelt sich zunehmend in ein institutionelles Chaos — und damit in eine soziale und ökologische Falle. Die demokratische, die soziale, die ökologische und die kulturelle Frage können spätestens seit 1989 verantwortlich — d. h. effektiv — nur noch in der europäischen Arena verhandelt werden.

Doch diese Arena ist leer: Auch die Linksparteien, die sich vor dem Fall der deutschen Mauer häufig und wortreich für die „Europäisierung Europas“ stark machten, desertierten nach der Öffnung

des Eisernen Vorhangs die europapolitische Bühne und widmeten sich vorrangig ihren jeweiligen nationalen Freuden und Ängsten. The day after: Das Westeuropa der Nationen feiert Auferstehung. Die Nationen Osteuropas überläßt man ihrer bekannten Hackordnung. Sollen doch die Verlierer des kalten Krieges unter sich bleiben...)

Konkrete Schritte einer gesamteuropäischen Integration der jungen und gefährdeten osteuropäischen Demokratien wurden bisher nicht unternommen — ganz im Gegenteil: der Bilateralismus ist wieder groß im Kommen. So, als gäbe es ihn noch — oder schon wieder den Eisernen Vorhang. Was spricht z. B. dagegen, sofort eine gesamteuropäische Umweltagentur in Angriff zu nehmen, die selbstverständlich „sovereäne“ wirtschafts- und energiepolitische Entscheidungen ihrer Mitgliedsländer in Ost und West außer Kraft setzen können muß? Wie lange soll eigentlich eine europäische Institutionalisierung der 1976 in Kraft getretenen internationalen Charta über bürgerliche und politische Rechte (auf die sich die ungarische Regierung 1989 berief, als sie gegen den Protest der DDR-Regierung Tausenden von DDR-Bürgern die Ausreise gestattete und damit die Lawine der Befreiung in Gang setzte) noch warten?

Warum ist bis heute nicht einmal auf EG-Ebene ein Europäisches Bürgerrecht beschlossen worden? Das würde z. B. die



Schaffung eines Gerichtshofs für europäische Bürgerrecht voraussetzen, der etwa die Asylgesetzgebung einzelner Mitgliedsländer kontrollieren und korrigieren kann. Und meinte — um zur ältesten und ehrwürdigsten der europäischen Linksparteien zurückzukommen — Friedensnobelpreisträger Brandt als Chef der Sozialistischen Internationale nicht „vor der Wende“ noch, einzig ein Europa der sozialen und ökologischen Vernunft könne in einer Neuen Weltwirtschaftsordnung zum entwicklungspolitischen Lastenausgleich mit den von globalen demographischen und Naturkatastrophen bedrohten Ländern der Dritten und Vierten Welt beitragen — über nationale Egoismen und soziale Besitzstandswahrung hinweg?

Wenn aber „das dramatische Ende des Kommunismus in Europa... die Linke auf dem falschen Fuß erwacht hat“ — wie Hermann Schwengel schreibt — und wenn gleichzeitig „die historische Dialektik von Europäisierung und Sozialismus bisher eine unglückliche war“, so könnte dies vielleicht mehr als ein kontingentes Zusammenfallen sein. Denn der demokratische Sozialismus als parteipolitische Formation der sozialen Bewegung der arbeitenden Klasse entstand und verstand sich doch immer im Rahmen des Nationalstaats. Die internationalistischen Proklamationen des Stuttgarter Sozialisten-Kongresses (1904) waren am 4. August 1914 nicht mehr das Papier wert, auf dem sie gedruckt waren. Die Vorkämpfer einer „Wiederherstellung Europas“ (Eduard Bernstein), die für die Entstehung eines europäischen, von Freihandel und Demokratie geprägten „Staatenbundes“ (Kautsky) eintraten, blieben im und nach dem Ersten Weltkrieg Rufer in der Wüste.

Und nach dem Zweiten Weltkrieg? Die großen und innovatorischen historischen Figuren der europäischen Linken — Palmiro Togliatti, Bruno Kreisky, Willy Brandt — waren nicht nur im eigenen Lande nationale Vorkämpfer der Belange der abhängigen Klassen; auch ihre Außen-,Politik der kleinen Schritte“ über die bipolare Ordnung hinaus waren vorrangig von nationaler Verantwortung geprägt und getragen. (...) „Jalta“ ist auch von der westeuropäischen Linken stabilisiert worden — im Interesse ihrer nationalen Facharbeiterklassen und ohne Rücksicht auf Solidarnosc oder „Charta 77“. Die einzige störende Unbekannte war die im kalten Krieg festgefahrene deutsche Frage. Sie hat mittlerweile die bekannte Auflösung gefunden, sind wir damit einem „europäischen sozialen Raum“ nähergekommen? (...)

Heute erleben die europäischen Nationen zum ersten Male „die amerikanische Situation“ am eigenen Leibe — als kulturelle und soziale Frage: Europa ist ein Einwanderungskontinent, die Grenzen sind (nicht de jure, aber de facto) offen für den Verdrängungswettbewerb der Starken unter den Schwachen, so wie auch der eiserne Tex-Mex-Vorhang der Südstaaten der USA die illegale Einwanderung der mexikanischen Latinos in der geld's own country nicht verhindert; der melting pot wird in Europa (wie in den USA) nicht zu einem Verschwinden der existierenden und einströmenden sozialen, nationalen, kulturellen, religiösen Identitäten führen, sondern zu ihrer Vielfalt, Diffusion, zu ihrer permanenten Konfrontation.

Der Unterschied zu den USA: es gibt keine Vereinigten Staaten von Europa, keinen gemeinsamen Verfassungspatriotismus der von allen Bewohnern zu respektierenden Rechte und Freiheiten — und es gibt nicht die barbarische Möglichkeit, mit den eingeborenen Völkern und Kulturen tabula rasa zu veranstalten; denn die Eingeborenen, nicht die Einwanderer sind in Europa die Starken. Wird es eine zivile Republik Europa geben?

„Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?“ fragte zu Beginn des Jahrhunderts Werner Som-

bart. Drehen wir versuchsweise die Frage einmal um: Könnte es nicht sein, daß der europäische Sozialismus, geprägt vom Muttermal der Nationalstaaten, in denen er entstand, als die Arbeiterbewegung den Schritt von den Selbsthilfe-Assoziationen zu Parteien und Gewerkschaften machte, selbst mit zu den Hindernissen gehörte, die es auf dem Wege zu den Vereinigten Staaten von Europa aufzuheben gilt? Wobei wir diese „Aufhebung“ ja auch hegelsch verstehen mögen: als Überwindung, Bewahrung und Beseitigung in einem.

Und die Gewerkschaften? Auch sie haben sich ja — allen Proklamationen zum Trotz — bisher nicht als vereinheitlichender Faktor auf dem Wege zu einem europäischen sozialen Raum erwiesen. Ist es ein Zufall, daß es innerhalb der „politischen Klasse“ der Euro-Linken eben kein Gewerkschafts-, sondern ein sozialistischer und christlich geprägter Europapolitiker ist — Jacques Delors —, dem wir nicht nur die radikalsten „Brüsseler“ Vorschläge zur politischen Union, sondern auch die radikalsten Fragen zur Verkopplung von sozialer Frage, neuer Armut und der neuen Freiheit der Zeitsouveränität verdanken?

„Um diese Fragen zum Widerspruch zu spitzeln: Schließen sich die neue „amerikanische Situation“ Europas und der alte „genetische Code“ des europäischen Sozialismus wechselseitig auf? Werden wir die zivile Republik Europa bekommen, wenn wir weiter an der sozialdemokratischen alten und neuen Facharbeiterelite und ihren organisatorischen „Tankern“ (Glotz) festhalten? Wird die Alternative so gestellt — entweder die sozialistische Linke oder ein offenes ziviles Europa? —, dann wird sich eine liberale Linke gegen die „Wagenburg“ der Arbeiterbewegung und für die Bundesrepublik Europa entscheiden. Entweder — oder.

Natürlich habe ich den Gegensatz zur Kennlichkeit zugespielt. Tertium non datur? Es gibt vielleicht die dritte Möglichkeit, keinen Mittelweg allerdings, sondern eine Transformation der Linken selbst. Eine Linke, die sich entschloß, die „amerikanische Situation“ anzunehmen, würde den neuen Gesellschaftsvertrag, den André Gorz vorschlägt — und die vielen sozialen Aushandlungsformen bei der institutionellen Herausbildung ökologischer Verantwortung, von denen Ulrich Beck gesprochen hat — von vornherein auf den europäischen Raum beziehen müssen. Für eine solche „amerikanische Linke“ gibt es in Europa kein Modell und keine Heimat. Aber viele Ansatzpunkte — bei den osteuropäischen Bürgerrechtlern, bei den Grünen, bei den Lafontaines unter den Sozialdemokraten, bei der postkommunistischen Linken innerhalb oder außerhalb der Ex-KPKI, aber auch bei christdemokratischen Reformern wie Heiner Geißler in Bonn, Kurt Biedenkopf in Leipzig oder Leoluca Orlando in Palermo.

Ihre politischen Aufgaben ließen sich in der alten Resistance-Formel des liberer et federer bündeln: Die europäische Föderation hat den emanzipatorisch „möglichen Sinn“, bürger- und sozialrechtliche Garantien auf alle Bewohner des demokratischen Europa auszuweiten und auf eine — gewiß in Übergangsphase abgestufte — gemeinsame rechtliche Basis zu stellen. Das soziale Bündnis zwischen den „modernen Facharbeitern“ und dem postindustriellen Proletariat, von dem Gorz spricht, wäre in dieser Perspektive zu ergänzen um auszuhandelnde Einwanderungsquoten und soziale Mindestgarantien für die Immigranten, also für jene multinationalen „Nicht-Nation der (noch-)Nicht-Bürgerrechtsbesitzer“, die Parias aus dem Süden und Osten.

Encore un effet citoyens! Heute wird mit der Zunahme transeuropäischer Wanderungsbewegungen der soziale Verteilungskampf innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen (Arbeit gegen Kapital, Ossi gegen Wessi, Beamte gegen Steuerzahler usw.) zunehmend überlagert durch den grenzüberschreitenden Zustrom wirtschaftlicher und politischer Flüchtlinge aus der näheren Peripherie (Maghreb, Türkei, Balkan, Osteuropa und Naher Osten) und aus der Dritten Welt. Der Einwanderungskontinent Europa steht vor der Alternative:

— Er kann sich, wie André Gorz das genannt hat, „südafrikanisieren“. Im „Europa der Nationen“ schafft sich dann jedes Mitgliedsland gegen den wachsenden demographischen Druck aus dem Osten und Süden einen eisernen Vorhang, der das Bürgerrecht auf „Volkszugehörige“ einschränkt. Drinnen kämpfen dann die Gewerkschaften weiter um ihren Anteil am Sozialprodukt und gegen den Schwarzmarkt entrechteter Einwanderer — die gleichwohl unweigerlich durch die Maschen des Vorhangs dringenden Menschen werden zu Bürgern zweiter Klasse gestempelt, denen der Zugang zu Arbeitsmarkt und Sozialleistungen versperrt bleibt. Das koloniale Modell der Dienstbotenklassen, -rassen und untergebenen Stände faßt wieder Fuß im Innern von Europa.

— Die Alternative — die Schaffung eines offenen „sozialen Raums“ Europa — erfordert die Konstituierung eines europäischen Bürgerrechts, das sich von den nationalen Muttermalen der Ethnizität freimacht und statt dessen für „Fremde“ nichtdiskriminierende Bedingungen für den Zugang zu politischen Teilhaberechten wie zu sozialen Bürgerrechten (z. B. garantiertes Mindesteinkommen) schafft. (...) Wenn die sozialen Verteilungskonflikte des ausgehenden Jahrtausends nicht im ethnozentrischen Verdrängungswettbewerb eines „Europa der Nationen“ degenerieren sollen, dann muß die soziale Frage in Europa zur Frage der Bürgerrechte für „Fremde“ werden.

Die Grenzziehung zwischen „Bürgern“ und „Fremden“ wird damit zur Frage nach der zivilen (und nicht nationalen) Definition der europäischen Bürgergemeinschaft selbst. Denn die Definition des „Fremden“ und seine Behandlung durch die Bürger hängt vom Charakter der definierenden (ab- und ausgrenzenden) Bürgerschaft ab — und prägt sich umgekehrt selbst. Wo in Europa Mauern und Stacheldrähte fallen, sollte eine freiheitliche Linke andere Kriterien für die Republik geltend machen als den Volkscharakter.